

Le Havre und Tel Aviv

Le Havre

Immer hatte der Architekt Auguste Perret davon geträumt Le Havre einmal mit einem der großen Ocean Liner zu verlassen, den Hafen hinter sich lassen, die Stadt, Frankreich, den Kontinent. Viele Träume haben hier begonnen, die der Auswanderer nach Amerika, der Kaffee- und Baumwollhändler, der Fischer und Marine Soldaten, der Franzosen und Engländer, die sich hier am Kanal dicht gegenüber liegen. Am 5. September 1944 sind alle Träume erst einmal vorbei. England vernichtet die deutschen Besatzer, die seit 1940 die Stadt Le Havre mit 40.000 Mann zum größten Kriegshafen am Atlantik ausgebaut hatten. In wenigen Stunden sterben mehr als 5000 Menschen und 12.500 Gebäude verschwinden im Bombenhagel – die Hälfte der Stadt. 80.000 Menschen verlieren über Nacht ihre Heimat.

Die französische Regierung reagiert mit einem radikalen Plan. 1945 beauftragt sie die Regierung den Architekten Auguste Perret mit einem Masterplan die Stadt Le Havre schnellstens wieder aufzubauen. Auf 130 Hektar soll Wohnraum für 60.000 Menschen entstehen, eine Stadtverwaltung, Schulen, Kirchen, Hafenanlagen, Gewerbegebiete und eine repräsentative Infrastruktur – eine komplett neue Stadt. Angesichts des riesigen Schutthaufens und in Ermangelung von Baumaterialien macht Auguste Perret aus der Not eine Tugend und verarbeitet den Schutt zu einzigartigen Betonvariationen: Zermahlen, nach Farben und Strukturen getrennt, mitunter wieder eingefärbt, vermischt mit feinen Glassplittern oder Kieselsteinen entstehen Betonoberflächen, die nahezu malerische Oberflächen zeigen. Grob oder fein, gefärbt, gewachst, modelliert, mit Ornamenten, griechischen Säulenzitaten oder französischen, klassizistischen Elementen versehen – Auguste Perret schafft etwas total Neues. „Mein Beton ist schöner als Stein, dessen Schönheit die edelsten Baumaterialien übertrifft.“

Menschenwürdig soll die neue Stadt werden, offen, luftig, hell. Licht, Luft, Strom und fließend Wasser für alle. Sozial und Modern im Geiste Le Corbusiers. Auguste Perret, der 1954 stirbt, hat sein Gesamtkunstwerk nicht mehr vollendet erleben können. Und die Diskussionen, die seine radikale Architektur von Le Havre hervorrief: „Die Stadt hat keine Seele mehr“ – riefen die Kritiker und sprachen von einer zweiten Zerstörung. Auguste

Perret blieb in seiner Überzeugung immer fest wie Beton: „Der hat seine eigene Poesie“.

Buch und Regie: Horst Brandenburg

Kamera: Matthias Merz

Film Text

Hier leben die Menschen mit den Gezeiten. Mit Ebbe und Flut, mit dem Kommen und Gehen. Die Mündung der Seine. Wo der breite Fluss in der Normandie mit dem Atlantik verschmilzt - Claude Monet hat seine Heimat in allen Stimmungsfarben gemalt. Das Kommen und Gehen der Schiffe und Menschen, die Hafenidyllen an den Ufern von Honfleur, Deauville und Trouville. Und der große Umschlagplatz der Sehnsucht – Le Havre. Über Jahrhunderte ein europäischer Auswanderungshafen, verbunden für die Menschen mit Hoffnung und Erlösung und Zukunft in der Ferne. Am 6. September 1944 war alles vorbei. Le Havre damals ein von Deutschland besetzter Kriegsstützpunkt, wurde von Englischen Bombern in 2 Tagen dem Erdboden gleichgemacht. Alles, was die Stadt am Meer bis dahin zu bieten hatte, wurde vernichtet. 5000 Menschen sterben im Bombenhagel. Mehr als die Hälfte aller Gebäude der Stadt wird zerstört. Die komplette Infrastruktur der Hafenstadt existiert nicht mehr: kein Bürgermeisteramt, keine Behörden, keine Schule, keine Polizei, keine Läden, keine Kirche – der gesamte Kern der Stadt ein Trümmerfeld. 80 000 Menschen verlieren an diesem Tag ihre Heimat.

Viele europäische Städte werden massiv durch den 2. Weltkrieg zerstört. Aber keine wird so entschieden wieder aufgebaut wie Le Havre. Eine komplett neue Stadt, nach einem einzigartigen Plan, auf dem Fundament einer großen Idee.

Der französische Staat reagiert nach der Bombardierung prompt und kompromisslos. Zu viel ist zerstört, als dass sich eine Rekonstruktion der Historie auch nur vorstellen lässt. Mutig gibt die französische Regierung den Auftrag die Stadt nach einem Masterplan als moderne, urbane Einheit neu zu errichten. Eine spektakuläre, in der internationalen Baugeschichte nie zuvor getroffene, radikale Entscheidung. Auguste Perret erhält den außergewöhnlichen, Auftrag eine Hafenstadt für 80.000 Personen zu planen und zu bauen. Perret ist zu diesem Zeitpunkt schon 71 Jahre alt. Ein Gestalter mit einer klaren Formensprache. Ein anerkannter Architekt mit

populären, aber nicht unumstrittenen Bauten in Paris. Er gilt als ein Meister des Beton.

Die Zeit drängt bei soviel Not und Obdachlosigkeit. Auguste Perret arbeitet mit einem Team von 60 Architekten, die meisten davon seine Schüler. Sie alle haben Erfahrung im Umgang mit Betonarchitektur, die ist hier in Le Havre gefragt, denn Perret will ein Schmuckstück aus Eisen, Zement, Sand, Kies und Geröll bauen. Eine neue Stadt aus den Ruinen der alten. Mit einer ganz eigenen Handschrift. Eine Hafenstadt, die überall die Tore zum Wasser offen lässt. Großzügigkeit, Weitläufigkeit, Atem, breite Boulevards, lange Straßen-Achsen. Eine Bebauung, die nichts mehr von der bürgerlichen Enge des 19. Jahrhunderts haben sollte und nichts mehr von der Fachwerkidylle normannischer Bautradition. Le Havre wird mit Perret per Regierungsbeschluss eine Stadt und ein Hafen des 20. Jahrhunderts. Es herrscht Gradlinigkeit und ein einheitlicher Stil.

Das Team um Auguste Perret überlässt nichts einem zu individuellen Gestaltungsausdruck. Alles ist genormt und nichts dem Zufall überlassen. Dennoch entsteht in Le Havre etwas weltweit Unvergleichliches. Eine Stadt aus farbigem Beton .

Dabei wird eine Not zur Tugend. In Ermangelung anderer Baumaterialien lässt Perret den Schrott der Ruinen zu Sand zermahlen, aber streng getrennt nach den jeweiligen Farben der Steine. Daraus wird getönter Beton gemischt, der den Gebäuden eine unterschiedliche Farbigkeit verleiht.

Le Havre ist nach der kompletten Zerstörung ein Stück Vision geworden. Das weiße, abstrakte Gebäude im Herzen der Stadt ist das Kulturzentrum, gebaut von dem brasilianischen Architekten Oscar Niemeyer als Ergänzung zur farbigen Formensprache Auguste Perrets. Die Gebäude haben weder geografische noch historische Bezüge, sie stehen ganz für sich, für eine neue Zeit und unbelastet für die Vision einer kosmopolitischen Zukunft. Auguste Perret hatte nicht nur Träume in farbigem Beton. Auch das Design seiner Fassaden ist durchaus spielerisch und Dekorationen nehmen Anleihen bei antiken Vorlagen. Das ist fern der Schmucklosigkeit der Moderne und den architektonischen Werten des Bauhauses. Bei Perret funkelt mitunter der mit kleinsten Glassplittern durchdrängte Beton. Und stolze Säulengänge mit gezierten Kapitellen durchziehen die Arkaden der Stadt und ihre repräsentativen Gebäude. Eine solche Liaison zwischen Gradlinigkeit, Klarheit und bescheidener Maniertheit in der Architektur des 20. Jahrhunderts gibt es nur hier.

Le Havre sollte nicht mehr in seinem Muff der vergangenen Jahrhunderte ersticken. Die Stadt ist jetzt frei und die Offenheit verleiht ihr eine lässige Großzügigkeit. Nichts drängt sich hier, keine Hektik. Eine gewisse Erhebung regiert die Stadt. Nur wenige alte Fassaden haben überlebt und nur ein Gebäude: Notre Dame, die alte Sandsteinkirche, nicht weit vom Hafen.

Auguste Perret ist nicht nur gestalterisch konsequent, sondern auch planerisch. Mehr Lebensqualität heißt für den Architekten, mehr Raum, mehr Licht, mehr Freiheit. Die räumliche Großzügigkeit hat einen durchaus sozialen Hintergedanken. Mehr Entfaltungsraum für den Einzelnen. Auguste Perret hat dies mit einer planerischen Entscheidung für Le Havre erwirkt. Statt des verlorenen Lebensraumes von 80 000 Menschen hat er nur noch für 60 000 Personen Platz geschaffen. Das gibt dem Stadtkern heute, der um das zentrale neue Rathaus gruppiert ist, seine unaufgeregte urbane Großartigkeit.

Das Rathaus und die Kirche St. Joseph sind die zentralen, markanten Einzelbauten von Auguste Perret. St. Joseph wird das weithin sichtbare Wahrzeichen von Le Havre. Keine grazile Schönheit wie ein Glockenturm der Gotik. Massiv, eckig – achteckig - streckt sich der hochhausähnliche Turm gegen den Himmel, gegen das Meer. Ein Leuchtturm. In seinem Inneren entfaltet der leuchtende Kirchturm seine Poesie. 12 700 funkelnde Glascheiben, ein Lichtgedicht für die Kriegstoten von Le Havre. Ein Raumschiff für eine neue Zeit, ein ganz neues Universum.

Auguste Perret hat selbst den Beton zum Leuchten gebracht. Und der Stadt, gegründet 1517, eine komplett ausgewechselte Identität. Sie ist nach wie vor der zweitgrößte Hafen Frankreichs, aber architektonisch ist sie näher ans Meer gerückt.

Stolz öffnet jetzt die Porte Océane ihre Gebäude zum Strand. Und die herrschaftliche Avenue Foche mündet nun direkt ins Meer. Am Rande der Stadt ducken sich noch einige der alten Häuser während im Hintergrund die Neustadt die Zeichen setzt. Der Hafen floriert, expandiert, keine Auswanderer mehr auf Segelschiffen, aber noch immer ein Kommen und Gehen. Ein Platz der Hoffnung, ein Hafen der Sehnsucht und der Versöhnung mit der Geschichte. „Architektur“ sagte Auguste Perret, „ist die Kunst den Raum zu organisieren“. In diesem Sinn hat er die Stadt Le Havre zu einem Gesamtkunstwerk des 20. Jahrhunderts gestaltet.

Tel Aviv

Treibsand, so weit das Auge reicht und das Meer, das sich gierig nach ihm streckt. Eigentlich ein schönes Stück unberührte Mittelmeerküste, nördlich von Jaffa, der Hafenstadt des Landes Palästina. "Das wird hier nichts" soll Winston Churchill, damals englischer Mandatsverwalter der Region, im Qualm seiner Zigarre gekrümmt haben, als sich Architekten daran machten, hier eine Stadt zu planen - Tel Aviv.

Das junge Land, das sich wenige Jahre später Israel taufen wird, braucht Platz für Tausende von Emmigranten, die sich aus ganz Europa hierher flüchten, auf der Suche nach einer sicheren Heimat. Heute ist der Rothschild Boulevard, die Diezengoff Strasse, die Frishman, oder die Allenby ein dicht begrüntes Wohnareal, mitten in einer quirligen Metropole. Klare Linien herrschen vor. Keine Schnörkel des Jugendstils mehr, kein Historismus, keine Dekoration ohne Zweck. Nichts zum Repräsentieren, nichts zum Vortäuschen, alles hat seinen Sinn und Zweck, der Funktion angepasst. "Form follows function". Das ist die Leitidee der Moderne, die im Bauhaus von Weimar und Dessau geboren wurde und in Tel Aviv so konsequent gebaut wird, wie nirgendwo sonst.

Walter Gropius, Mies van der Rohe, Le Corbusier und Erich Mendelsohn sind die Lehrer und Arie Sharon, Zeev Rechter, Richard Kauffmann, Dov Karmi oder Genia Averbuch ihre Schüler. Sie kommen, die meisten von ihnen, als Flüchtlinge in das Land und bauen das Neue. Bauhausarchitektur, angepaßt an die klimatischen und wirtschaftlichen Bedingungen des Nahen Ostens.

Das gebaute Bauhaus. Tel Aviv, das architektonische Symbol eines mutigen Neubeginns. Eine Stadt, die leuchtet. Sie leuchtet Weiss.

Buch und Regie: Horst Brandenburg
Kamer: Thomas Ch.Weber

Film Text

Eigentlich ist es eine Utopie. Eine in Weiss. Von weit her über das Meer angespült und auf Sand gebaut. "Das wird hier nichts", soll Winston Churchill im Qualm seiner Zigarre in sich hinein gemurmelt haben, damals englischer Mandatsverwalter der Region als sich Architekten daran machen hier eine neue Stadt zu bauen. Sand, Treibsand, so weit das Auge reicht. Ein

unberührtes Stück Mittelmeerküste nördlich von Jaffa, der Hafenstadt des neuen Landes Palästina. Auf dem sandigen Stück Küste will der Stadtplaner Sir Patrick Geddes eine Gartenstadt nach europäischem Vorbild errichten, mit freistehenden Villen und eleganten Boulevards. Das junge Land, das sich später Israel taufen wird, braucht Platz für Tausende von Emigranten, die hier eine neue Heimat suchen.

Standfestigkeit, die erreicht man statisch, indem man die Bauten auf Stelzen pflöpft und die Natur einziehen läßt. Zehntausende von Bäumen werden zunächst gepflanzt, die das bewegte Terrain festigen, wo sich heute eine Metropole auf den einstigen Sanddünen ausstreckt. TEL AVIV. Eine quirlige Grosstadt, 1909 gegründet, so jung und schon von ihrer eigenen Architektur-Legende überholt. TEL AVIV, in keiner Stadt der Welt wird die Idee von der Modernität in der Architektur so radikal umgesetzt wie hier. Und manche ihrer Vorzeigeobjekte wie das gewellte Leon Recanati Haus von 1935, muss sich heute vor der zeitgenössischen Skyline ducken. Und gleich nebenan, vergilbt von der Zeit, die Engel-Strasse, wo ein guter Teil der Geschichte beginnt. Mit klaren, runden Formen, geraden Linien, verkanteten Kuben, gestreckten horizontalen und vertikalen Achsen. Keine Schnörkel, kein Zierrat, keine sinnlose Dekoration, noch nicht einmal wirklich Farbe. Eher funktional, glatt biegen sich die Häuser um die Ecke, schwingen sich Balkone und Terrassen um die Fassaden, türmen sich auf. Das gibt es nur in Tel Aviv. Das gebaute Bauhaus, im Geist der Moderne der Dreissiger Jahre, als in Weimar und Dessau, die Formel geprägt wird, dass sich die Form der Funktion unter zu ordnen hat - "Form follows function".

Hier wird sie gebaut, die moderne Zeit, weg von der Schwere des europäischen Historismus und den Girlanden des Jugendstils. In der neuen Stadt Tel Aviv, das "Hügel des Frühlings" bedeutet, nach dem hebräischen Titel von Theodor Herzls utopischem Roman "Alt-Neuland". Neuland, Licht durchflutet und maßvoll gegliedert, die Architektur des 20. Jahrhunderts. Nichts ist zuviel, alles hat seinen geordneten Zweck. Die Räume atmen und lassen Platz für den Menschen. 4000 Gebäude nach den Grundideen des Bauhaus-Stils entstehen in Tel Aviv zwischen 1931 und 1956 und machen damit die Stadt zum größten Ensemble dieser Architektur weltweit.

Unter dem Einfluss der klimatischen Verhältnisse Palästinas, vor allem der Hitze und hohen Sonneneinstrahlung, passt sich die Bauhaus-Architektur mit ausgefeilten Schattierungssystemen an und kreiert so einen eigenen, unverkennbaren Tel Aviver Baustil. Mit vorgesetzten Lammellen, sog. Schürzen an den Balkonen und kleineren Fenstern. Es sind die damals

jungen Architekten, die nach dem Studium in Europa nach Palästina kommen, wie Dov Karmi oder Richard Kauffmann, die Tel Aviv gestalten. An die 200 Namen umfasst die Liste der Bauhausplaner, die das einzigartige Stadtbild in wenigen Jahren aus dem Boden stampfen. Viele der Architekten studieren tatsächlich am legendären Bauhaus, bis sie vor dem Naziregime flüchten. Das Bauhaus selbst wird 1933 geschlossen, die Moderne in Europa ein Opfer des Faschismus. Der Architekt Arie Sharon kommt 1932 direkt aus Dessau nach Palästina. Ein politisch engagierter, sozial denkender Mensch. Für die Arbeiterpartei baut er im Zentrum von Tel Aviv Sozialwohnungen im Bauhausformat. Aber dieser Block bleibt eher die Ausnahme, in einem geometrischen Stadt-Bebauungsplan, der vielmehr Einzelhäuser im genormten Abstand von 5 Metern vorsieht. Der Gedanke moderner Wohnblockeinheiten wird für Tel Aviv vom französischen Avantgarde-Architekten Le Corbusier beeinflusst. Er zählt mit den Bauhauslehrern Mies van der Rohe und Walter Gropius oder Erich Mendelsohn zu den einflussreichen Erneuerern der Architektur des 20. Jahrhunderts.

In Tel Aviv interpretiert die junge Architektengeneration die puristische Formensprache ihrer bedeutenden Lehrer, angepasst an die Bedingungen des Nahen Ostens im Spiel mit Licht und Schatten. Das beherrschen auch Ze'ev Rechter und sein Namenskollege Ze'ev Berlin, die beide maßgeblich die Baugeschichte Israels prägen - und die Gestaltung des Rothschild Boulevards. Hier findet sich die Planung von Sir Patrick Geddes auf noble Weise realisiert. 70 Jahre nach seiner Entstehung, hat Tel Avivs Prachtstrasse jenen Charakter, den Geddes träumte und Winston Churchill für unmöglich hielt. Ein malerisch verträumtes, europäisch geprägtes Ambiente, das die ehemaligen Sanddünen überzieht. Bauhaus - Villen, mit allen charakteristischen Elementen, klar linear gegliedert, aber im Dialog mit der Natur und den für Tel Aviv speziellen Attributen versehen: Sonnenblenden und asymmetrischen Fassaden.

Die Zeit hat an vielen Fassaden genagt und ihre glatte Schönheit in Falten gelegt. Der spezielle Putz, Kratzputz oder Waschputz, versetzt mit Muschelsand, geriebenem Basalt oder Glasssteinchen, kann dem aggressiven Seeklima nur bedingt standhalten. Tatsächlich Weiß, oder pastell-hell sind nur noch wenige der "Bauhäuser". Aber nach wie vor ist der virtuose Umgang mit dem scharfen Licht Tel Avivs ein Erlebnis mit dieser Architektur. Und die Perspektiven, die von den Kanten dieser modernen Bauphilosophie inszeniert werden, lässt die Familie Esther ein Kino errichten, das heute zu einem Hotel umgebaut, unter Denkmalschutz steht, wie die gesamte Innenstadt Tel Avivs. In seinem Inneren kokettiert die Bauhaus-Moderne

noch mit Erinnerungen an den Jugendstil. Und markiert dennoch den Umbruch in eine neue Zeit, die dekorativen Verzicht übt, um der sachlichen, aber wohlproportionierten Funktion Platz zu machen. Funktionalität. So gibt sich die Fassade des Kinohauses in asketischer Einfachheit, aber raffinierter Bewegungsdramaturgie. Ein Duett der Linien mit der Sonne Israels. Das Esther-Kino steht am Diezengoff-Platz, das Herz von Tel Aviv. Seine einstige, vollendete Schönheit, lässt sich nur noch auf alten Fotografien nachvollziehen, als die kreisrunde Bebauung noch frei um den begrünten Platz tanzen durfte. Mit schneeweißen Fassaden, die horizontal von umlaufenden Balkonen mit Lichtschlitzen, einheitlich ineinander fliesen. Der Masterplan ist das Ergebnis eines Bauwettbewerbs, den die damals nur 24jährige Genia Averbouch gewinnt. Sie liefert mit ihrem Entwurf das Wahrzeichen der Bauhaus- Architektur von Tel Aviv, das heute einer katastrophalen Verkehrsplanung zum Opfer gefallen ist. Der Platz wurde um einige Meter hochgebockt, um darunter die Hauptverkehrsader der Stadt durch zu schleusen. Ein Verkehrsproblem, das die Stadtplaner von einst noch nicht ahnen konnten und das die gradlinige, schlichte, aber feine Bauhaus- Architektur an vielen Stellen von Tel Aviv heute in ein undurchsichtiges Chaos geworfen hat. Mehr Klarheit und Zweckmäßigkeit, mehr Durchsichtigkeit und Freiheit, das hatten sich die Meister des Bauhauses in ihre Lehrpläne geschrieben. Ihre Schüler haben den neuen freien Geist der Architektur in Tel Aviv virtuos und eigenwillig für eine neue Stadt für das junge Land Israel umgesetzt. Denn hier wurden in Kuben und Kanten, jene Grundlagen des modernen Bauens in großem Stil gelegt, die danach von allen Metropolen baulich in die Höhe getrieben werden. Sachlichkeit in Weiss und gradlinig strukturierte Funktionalität. Das, was im Bauhaus von Weimar und Dessau formal geboren wird und heute als "Internationaler Stil" das architektonische Gesicht der Welt prägt, nimmt hier seinen Anfang.

In Tel Aviv, der Stadt in Weiss, die eine Utopie auf Treibsand setzt und damit mutig Neuland für die Architektur gewinnt.

Buch und Regie: Horst Brandenburg